

Protokoll „Lesekreis politische Ökonomie“

5. Kapitel: Arbeitsprozess und Verwertungsprozess

1. Arbeitsprozess

In der Bewegung G-W-G' verwandelt sich Geld in Kapital. Mit dem Durchlaufen dieses Prozesses verwertet sich der Wert. Der Schlüssel zur Lösung des Rätsels des 4. Kapitels zur Quelle der Verwertung ist gegeben: Die Verwertung erfolgt durch die Anwendung, d.h. Konsumtion der Ware Arbeitskraft, beruhend auf deren spezifischen GW, wertschöpfend zu sein. Es gilt also die Zirkulationssphäre zu verlassen und den Prozess zu betrachten in dem die Ware Arbeitskraft konsumiert und die Verwertung des Kapitals geleistet wird: den kapitalistischen Produktionsprozess. In der Konsumtion der Ware Arbeitskraft wird die Arbeitskraft tatsächlich, was sie im Einkauf nur der Potenz nach war: angewandte Arbeit.

„Der Gebrauch der Arbeitskraft ist die Arbeit selbst. (...) Die Produktion von Gebrauchswerten oder Gütern ändert ihre allgemeine Natur nicht dadurch, dass sie für den Kapitalisten und unter seiner Kontrolle vorgeht. Der Arbeitsprozess ist daher zunächst unabhängig von jeder gesellschaftlichen Form zu betrachten.“ (S.192)

Das Kapital macht sich den Arbeitsprozess zum Mittel seiner Verwertung, dabei muss es sich aber nach den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Arbeit richten. Die allgemeinen Bestimmungen der Arbeit zur Produktion von GWs gelten für alle Gesellschafts- bzw. Produktionsformen gleichermaßen.

„Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. (...) Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur.“ (S. 192)

Der Mensch verändert die Natur gemäß seiner Bedürfnisse und verändert durch seine Tätigkeit an der Natur auch seine eigene, d.h. er entwickelt neue Fertigkeiten, Bedürfnisse und Mittel. Im Unterschied zu der instinkthaften Form der Arbeit im Tierreich, z.B. dem Netzbau einer Spinne, zeichnet sich die menschliche Arbeit dadurch aus, dass bereits vor dem Arbeitsprozess das Arbeitsprodukt in der Vorstellung des Arbeiters ideell existiert und dann in die Realität umgesetzt wird. Menschliche Arbeit ist zweckgerichtet.

„Nicht dass er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muss. Und diese Unterordnung ist kein einzelner Akt.“ (S. 193)

Die zweckgerichtete Tätigkeit erfordert die dauerhafte Unterordnung des Willens unter den Zweck, ernötigt die permanente Aufmerksamkeit und Konzentration. Dies gilt für Arbeit im allgemeinen und macht sich für den Arbeiter v.a. dann negativ bemerkbar, wenn er seinen Willen einem fremden Zweck unterordnen muss.

„Die einfachen Momente des Arbeitsprozesses sind die zweckmäßige Tätigkeit oder die Arbeit selbst, ihr Gegenstand und ihr Mittel.“ (S. 193)

Marx unterscheidet zwischen von Natur vorgefundenen und schon bearbeiteten Arbeitsgegenständen: vorgefundene Arbeitsgegenstände sind Dinge, die bereits von Natur aus vorliegen und nicht selbst schon Produkte von Arbeit sind (z.B. das Holz im Wald, der Fisch im Wasser), im Gegensatz zu Rohmaterialien, die bereits Produkte menschlicher Arbeit sind (z.B. das gerodete, zurecht gesägte Holz)¹.

¹ Es geht Marx hier nicht um eine Begriffsdefiniererei, sondern um das Festhalten eines Unterschiedes, der später – im 6. Kapitel – für die Bildung des Produkten-Werts wichtig wird. Von der GW-Seite der Arbeitsgegenstände her ist es irrelevant, ob sie bereits Produkt menschlicher Arbeit sind oder nicht – ihr GW geht im Arbeitsprozess auf. Von ihrer Wert-Seite her ist es aber entscheidend, ob sie bereits selbst werthaltig sind (und damit ihr Wert auf das Produkt übertragen wird – siehe 6. Kapitel) oder nicht. Marx deutet in diesem Kapitel alle Dinge (Rohmaterial als Haupt- oder Hilfsstoff, Arbeitsmittel, Fabriken etc.) an, die im Arbeitsprozesses des Kapitals direkt oder indirekt eingehen und deswegen für die Analyse des Verwertungsprozesses wichtig werden (weil sie selbst werthaltig sind und ihren Wert Anteilweise auf die produzierten Waren übertragen, siehe 6. Kapitel).

Das Arbeitsmittel ist ein Ding, mit dem der Arbeiter auf den Arbeitsgegenstand einwirkt und dessen Eigenschaften er nützt, um den Arbeitsgegenstand zu verändern (z.B. Werkzeug, Maschinerie). Mit der Entwicklung von Arbeitsmittel emanzipiert sich der Arbeiter von den natürlichen Eigenschaften seines Organismus.

„Die Arbeitsmittel sind nicht nur Gradmesser der Entwicklung der menschlichen Arbeitskraft, sondern auch Anzeiger der gesellschaftlichen Verhältnisse, worin gearbeitet wird.“ (S. 195)

Die Arbeitsmittel sind charakteristisch für den technologischen Entwicklungsstand vergangener Gesellschaften. Sie entscheiden darüber was, wie viel und wie aufwendig in einer Gesellschaft produziert werden kann und geben Hinweise über den Grad der Beherrschung bzw. Aneignung der Natur, sowie der gesellschaftlichen Verhältnisse unter denen gearbeitet wird (z.B. besonders grob gearbeitete Pflüge in der Sklaverei oder hoch entwickelte Maschinerie im Kapitalismus, die ein Maximum an abstrakter Arbeit aus den Arbeitern herauspresst → siehe 2. Verwertungsprozess).

Außerdem benötigt der Arbeitsprozess auch Dinge, die zwar nicht direkt auf den Arbeitsgegenstand einwirken, aber die Bedingungen für seine Herstellung liefern, z.B. Fabrikhallen, Kanäle, Strassen usw. Rohmaterialien können ihrerseits unterschieden werden in Hauptstoffe, die selbst im Produkt wieder erscheint (z.B. das Holz aus dem ein Tisch gebaut wird) und Hilfsstoffe, die lediglich in den Arbeitsprozess mit einfließen (z.B. das Benzin zum Antreiben einer Maschine) → siehe Fußnote 1.

„Im Arbeitsprozess bewirkt also die Tätigkeit des Menschen durch das Arbeitsmittel eine von vorneherein bezweckte Veränderung des Arbeitsgegenstandes. Der Prozess erlischt im Produkt.(...) Die Arbeit hat sich mit ihrem Gegenstand verbunden. Sie ist vergegenständlicht, und der Gegenstand ist verarbeitet.“ (S. 195)

Das Produkt des Arbeitsprozesses ist ein bestimmter GW, in dem Arbeit vergegenständlicht ist und dem die verschiedenen Arbeitsgegenstände und Arbeitsmittel, die in ihn eingegangen sind, nicht mehr anzusehen sind.² Vom fertigen Produkt aus betrachtet, erscheint alles gleichermaßen als Produktionsmittel und die Arbeit, als produktive Arbeit. Ob etwas im Arbeitsprozess Arbeitsgegenstand, Arbeitsmittel oder Produkt ist, hängt nicht an dem jeweiligen GW des Dings, sondern an den Funktionen im Arbeitsprozess, so kann z.B. Produkt des einen Arbeitsprozesses als Arbeitsgegenstand oder -mittel in den nächsten eingehen, oder andersrum.

„Wenn also vorhandene Produkte nicht nur Resultate, sondern auch Existenzbedingungen des Arbeitsprozesses sind, ist andererseits ihr Hineinwerfen in ihn, also ihr Kontakt mit lebendiger Arbeit, das einzige Mittel, um diese Produkte vergangener Arbeit als GWs zu erhalten und zu verwirklichen. Die Arbeit verbraucht ihre stofflichen Elemente, ihren Gegenstand und ihr Mittel, verspeist dieselben und ist also Konsumtionsprozess.“ (S. 198)

Im Arbeitsprozess werden die Produktionsmittel – sowie die Arbeitskraft des Arbeiters – konsumiert, Resultat ist ein bestimmtes Produkt. Im Unterschied zur individuellen Konsumtion, die dem Erhalt des Konsumenten dient und darin ihr Resultat hat.³

Auch im entwickelten Produktionsprozess, in den meist bereits (Arbeits-) Produkte als Produktionsmittel einfließen, gibt es weiterhin Produktionsmittel, die direkt von Natur aus vorhanden sind (z.B. Flüsse zur Kühlung von Kernkraftwerken). Quelle des gesellschaftlichen Reichtums sind Natur und Arbeit.

„Der Arbeitsprozess, wie wir ihn in seinen einfachen und abstrakten Momenten dargestellt haben, ist zweckmäßige Tätigkeit zur Herstellung von Gebrauchswerten, Aneignung des Natürlichen für menschliche Bedürfnisse, allgemeine Bedingungen des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des

² Wenn, dann macht es sich im Arbeitsprozess nur negativ bemerkbar, dass ein Rohmaterial oder ein Arbeitsmittel bereits Produkt menschlicher Arbeit ist, wenn der GW nicht entsprechend funktioniert, weil mangelhaft produziert. *„Im gelungenen Produkt ist die Vermittlung ist die Vermittlung seiner Gebrauchseigenschaften durch vergangene Arbeit ausgelöscht.“ (S. 197)*

³ Maschinerie, Arbeitsmittel allgemein und Rohmaterialien verschleiben durch die an ihnen verrichtete Arbeit, in der produktiven Konsumtion, aber auch unproduktiv bei Nicht-Benutzung z.B. Maschinen rosten ein. Es ist die Gratisgabe des Arbeiters im Kapitalismus mit seiner Arbeit zum Erhalt der Arbeitsmittel des Kapitals beizutragen.

menschlichen Lebens und daher unabhängig von jeder Form dieses Lebens, vielmehr allen seinen Gesellschaftsformen gleich gemeinsam.“ (S. 198)

Die allgemeinen Bestimmungen des Arbeitsprozesses kennzeichnen keine bestimmte gesellschaftliche Form der Arbeit. Arbeit fällt in das Reich der Notwendigkeiten, die Produktion von GW muss sein, immer und überall.⁴

Der Kapitalist kauft die Arbeitskraft. Mit diesem formellen Akt und darüber, dass der Arbeiter nun die Arbeit an Stelle des ursprünglichen Warenbesitzers verrichtet, verändert sich erst mal nicht der Arbeitsprozess selbst, er weist aber bereits zwei Besonderheiten auf:

Die Arbeit findet nun erstens unter Kontrolle des Kapitalisten statt und damit nach Maßgabe dessen Interessen. Der Kapitalist beaufsichtigt die Arbeit und kontrolliert, ob alles ordnungsgemäß verrichtet wird.

Zweitens ist durch den Einkauf der Ware Arbeitskraft auch das Produkt der angewandten Arbeit Eigentum des Kapitalisten und damit getrennt vom unmittelbaren Produzenten, dem Arbeiter. Durch den Kauf der Ware Arbeitskraft erwirbt der Kapitalist das Recht an ihrem Gebrauch und ist Eigentümer der Produkte der Arbeit.

Der Arbeiter tritt als „*doppelt freier Lohnarbeiter*“, der über keinerlei Eigentum verfügt außer dem an seiner Ware Arbeitskraft, also getrennt ist von allen Mitteln seiner Reproduktion, in den kapitalistischen Produktionsprozess ein. In dieser Freiheit ist er die Bedingung für den kapitalistischen Produktionsprozess dafür, dass das Kapital überhaupt die Ware Arbeitskraft auf dem Markt vorfindet. Der Lohnarbeiter produziert im Produktionsprozess Waren, von denen er aber ausgeschlossen ist, sie sind Eigentum des Kapitalisten. Als Resultat des Produktionsprozesses tritt er also genauso mittellos wieder aus ihm heraus, wie er in ihn hinein getreten ist.

2. Verwertungsprozess

Das Produkt des Arbeitsprozesses ist ein Gebrauchswert, der dem Kapitalisten gehört. Ihm geht es aber um den Tauschwert des Produkts, der Gebrauchswert dient lediglich als dessen Träger. Der Kapitalist will nicht nur nützliche Gegenstände, sondern vor allem werthaltige Waren produzieren, der Produktionsprozess ist nicht nur Arbeitsprozess, sondern vor allem Wertbildungsprozess. Die Produktion findet überhaupt nur statt, damit das Produkt am Ende mehr Wert enthält als die Wertsumme der zu seiner Produktion notwendigen Waren, Produktionsmittel und Arbeitskräfte. Es soll nicht nur Wertbildung, sondern *Verwertung* stattfinden – der Wertbildungsprozess soll zum Verwertungsprozess werden.

1) Wertbildungsprozess

„Wie die Ware selbst Einheit von Gebrauchswert und Wert, muß ihr Produktionsprozeß Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß sein.“ (S.201)

Der Wert einer Ware wird durch die in ihr enthaltene *gesellschaftlich notwendige Durchschnittsarbeit* bestimmt. Zu ihrer Produktion sind Rohmaterial, Arbeitsmittel und Arbeit nötig. Der Wert der produzierten Ware setzt sich aus diesen Elementen zusammen: Die in den vernutzten stofflichen Bestandteilen bereits enthaltene Arbeitszeit geht in den Wert des hergestellten Produkts ein. Da diese Elemente auf dem Markt zu ihrem Wert gekauft wurden, kann die notwendige Arbeitszeit als bereits bestimmt genommen werden. Bei der Herstellung des Endprodukts wechselt der in den vorausgegangenen Produktionsprozessen geschaffene Wert seine gegenständliche Form, seinen Träger. Die Arbeit, die zur Herstellung des Arbeitsmaterials und der Arbeitsmittel nötig war, erscheint als eine frühere Phase der Herstellung des Endprodukts, geht entsprechend in dessen Wert ein. Voraussetzung hierfür ist, dass die Produktionsmittel erstens wirklich der Produktion des Gebrauchswertes gedient haben und zweitens *gesellschaftlich notwendige* Arbeitszeit repräsentieren.

⁴ Insofern ist der Wahlslogan der APPD „*Arbeit ist scheiße*“ blöd. Arbeit an sich ist nicht scheiße, sondern einfach notwendig. Arbeit zum Zwecke der Wertproduktion ist scheiße, weil es bei ihr nicht um die Herstellung nützlicher Dinge geht, sondern auf die Verausgabung von „Hirn, Muskel, Nerv“ pur ankommt zur Herstellung von möglichst viel Tauschwert.

Es darf also beispielsweise kein unnötig teures Arbeitsmittel verwendet oder mit den Rohmaterialien besonders verschwenderisch umgegangen werden.

Zum Wert der Produktionsmittel kommt in der fertigen Ware der Wert, der ihr durch Arbeit zugesetzt wird. Die spezielle Arbeit (Weben, Schweißen, etc.), die bei der Analyse des Arbeitsprozesses Gegenstand ist, erscheint unter dem Gesichtspunkt des Verwertungsprozesses als *abstrakte menschliche* Arbeit. Als solche, ist sie mit den – ansonsten gänzlich von ihr verschiedenen – Arbeiten, die in den Produktionsmitteln stecken, identisch und bildet nur noch einen von ihnen *quantitativ* unterschiedenen Teil des Gesamtwerts des Endprodukts.

„Sofern die Arbeit des Spinners wertbildend ist, d.h. Wertquelle, ist sie durchaus nicht verschieden von der Arbeit des Kanonenbohrers, oder, was uns hier näher liegt, von den in den Produktionsmitteln des Garns verwirklichten Arbeiten des Baumwollpflanzers und des Spindelmachers. Nur wegen dieser Identität können Baumwollpflanzen, Spindelmachen und Spinnen bloß quantitativ verschiedene Teile desselben Gesamtwerts, des Garnwerts, bilden. Es handelt sich hier nicht mehr um die Qualität, die Beschaffenheit und den Inhalt der Arbeit, sondern nur noch um ihre Quantität.“ (S.203f)

Dass es um Wertbildung geht, bedeutet erst einmal etwas für die Arbeit: Weil nur die *gesellschaftlich notwendige* Arbeit als wertbildend zählt, muss die Leistung des Arbeiters dem entsprechen, was als „normal“ gilt, sich als gesellschaftlicher Durchschnitt durchgesetzt hat.

Auch das Rohmaterial und das Produkt erscheinen, weil es um die Wertbildung geht, in einem anderen Licht: Das Rohmaterial gilt nur als „Aufsauer von Arbeit“ und ist dabei gemäß „bestimmter erfahrungsmäßig festgestellte“ Quanta - gesellschaftlich notwendig – zu vernutzen. Das Produkt gilt nur noch als „Materiatue festgeronnener Arbeitszeit“.

Unter dem Gesichtspunkt ist es schließlich gleichgültig, ob Rohmaterial oder ein von Natur gegebener Arbeitsgegenstand verarbeitet wird, in beiden Fällen geht es nur um die *aufgesaugte Arbeit*, die *Wertbildung*.

2) Verwertungsprozess

Lässt der Kapitalist seinen Arbeiter genau so lange arbeiten, dass der der Ware zugesetzte Wert gerade dem der Arbeitskraft entspricht, entsteht kein Mehrwert. Die Werte der Produktionsmittel und der Arbeitskraft werden lediglich in einer neuen Ware konzentriert. Statt selber die Ware produzieren zu lassen, hätte der Kapitalist sie genauso gut auf dem Markt kaufen können. Der Zweck des Kapitalisten ist aber Geld zu verausgaben, vorzuschießen, um mehr Geld wieder herauszubekommen: Verwertung.

Der Frage, wieso die zustande kommt, widmet sich die bürgerliche Ökonomie schon zu Marx Zeiten genauso wie heute:

- Allein die Absicht des Kapitalisten, sein Geld vorzuschießen, um es zu vermehren, wird als Grund angeführt. Nur aus der Absicht folgt nichts, wenn aus *ihr* allein was folgen würde, bräuchte er andererseits gar nichts zu produzieren.

- Verweis auf die Abhängigkeit der Gesellschaft davon, dass der Kapitalist sein Geld in die Produktion steckt. Weil er über Geld verfüge, womit er sich alles kaufen kann, sei er nicht auf die Produktion angewiesen. Das Blöde ist nur, dass die Abhängigkeit genau umgekehrt ist: Geld ist nur Reichtum und Macht in der Hand des Kapitalisten, weil und insofern es die *Produktion* von Werten gibt. Aus sich heraus taugt das Geld nicht als Reichtum, man kann es nicht einmal essen.

- Abstinenz-Theorie: Der Kapitalist verzichtet auf nichts (im Gegensatz zum Schatzbildner), sondern konsumiert gekaufte Ware und zwar produktiv, dafür *bekommt* er ein Produkt. - Aus dem Verzicht entsteht im übrigen nichts; der Wert verändert sich nicht dadurch, dass er nicht verzehrt, sondern in ein Produkt gesteckt wird. Es hat im übrigen nichts mit *Tugend* zu tun, die Selbstzweck ist, wenn man sich ihrer *berechnend* - wg. des materiellen Vorteils - befleißigt.

- Das Mehr an Geld rühre daher und sei dadurch gerechtfertigt, dass *für andere* produziert wird, für den *Verkauf*. Beim Verkauf wird aber nur der Wert realisiert aber nicht ein Mehr. Gegen den moralischen Unterton: Wem es eine Last ist für andere zu produzieren, kann ja nur für sich

produzieren – oder geht's ihm doch um was anderes??. Das „für andere“ tut im übrigen so, als käme es bei der Produktion für den Verkauf auf die *Bedürfnisse* der anderen an. Warum gibt's dann Überproduktion?

- Ohne Produktionsmittel könne der Arbeiter nicht produzieren, der Dienst des Kapitals, sie zur Verfügung zu stellen muss entlohnt werden. Leistet aber nicht umgekehrt der Arbeiter gerade ihm einen Dienst, wenn er aus den Produktionsmitteln ein Produkt macht? Nur geht's überhaupt nicht um nützliche Funktionen. Es findet schlicht ein Äquivalententausch statt: G – W (Arbeitskraft) und die gibt ihm den verausgabten Wert in Form des geschaffenen Produkts zurück.

- Unternehmerlohn: Aufsicht als Arbeit. Nur warum kriegt der Kapitalist dann immer noch was, wenn diese Arbeit von Angestellten übernommen wird?

Mit solchen Konstruktionen wird die Verwertung nicht erklärt, vielmehr soll der Mehrwert, den der Kapitalist erzielt, gerechtfertigt werden. An ihnen hängt aber auch nichts, was die Praxis des Kapitalisten bestimmt. Der hat höchstens in Talk-Shows das Problem, plausibel zu machen, warum ihm der Mehrwert zusteht, in der Praxis verwertet er einfach sein Kapital:

Er nutzt die Wertdifferenz zwischen Wert der Ware Arbeitskraft und den Wert, den die angewandte Arbeit bildet, nach Kräften aus: Die *Arbeitskraft* lässt er mehr Wert schaffen, als er für sie ausgab, indem er den Arbeiter einfach länger arbeiten, den Arbeitsgegenständen über den Punkt hinaus Wert zusetzen lässt, an dem sich vom Arbeiter geschaffener und vom Kapitalisten gezahlter Wert gerade egalieren. Die Arbeit, die zum Erhalt der Arbeitskraft nötig ist (ihr Tauschwert), und die von ihr verausgabte Arbeit (ihr Gebrauchswert) sind schließlich zwei verschiedene Größen – aus ihrer Differenz entspringt der Mehrwert.

„Diese Wertdifferenz hatte der Kapitalist im Auge, als er die Arbeitskraft kaufte. Ihre nützliche Eigenschaft, Garn oder Stiefel zu machen, war nur eine conditio sine qua non, weil Arbeit in nützlicher Form verausgabt werden muss, um Wert zu bilden. Was aber entschied, war spezifische Gebrauchswert dieser Ware, Quelle von Wert zu sein und von mehr Wert, als sie selbst hat. Dies ist der spezifische Dienst, den der Kapitalist von ihr erwartet.“ (S. 208)

Die Ausnutzung der Differenz ist keine Verletzung des Prinzips des Äquivalentenaustausches.⁵ Der Kapitalist kauft die Produktionsmittel und die Arbeitskraft zu ihrem Wert und vernutzt wie jeder andere Käufer ihren Gebrauchswert. Und das Produkt verkauft er auch wieder zu seinem Wert.

„In der Tat, der Verkäufer der Arbeitskraft, wie der Verkäufer jeder andren Ware, realisiert ihren Tauschwert und veräußert ihren Gebrauchswert. Er kann den einen nicht erhalten, ohne den andren wegzugeben. Der Gebrauchswert der Arbeitskraft, die Arbeit selbst, gehört ebensowenig ihrem Verkäufer, wie der Gebrauchswert des verkauften Öls dem Ölhändler. Der Geldbesitzer hat den Tageswert der Arbeitskraft gezahlt; ihm gehört daher ihr Gebrauch während des Tages, die tagelange Arbeit. Der Umstand, dass die tägliche Erhaltung der Arbeitskraft nur einen halben Arbeitstag kostet, obgleich die Arbeitskraft einen ganzen Tag wirken, arbeiten kann, dass daher der Wert, den ihr Gebrauch während eines Tags schafft, doppelt so groß ist als ihr eigener Tageswert, ist ein besondres Glück für den Käufer, aber durchaus kein Unrecht gegen den Verkäufer.“ (S. 208f)

Das Rätsel von Kapitel 4, wie der Kapitalist sein Geld vermehrt, ist also gelöst:

„... die Verwandlung seines Geldes in Kapital, geht in der Zirkulationssphäre vor und geht nicht in ihr vor. Durch die Vermittlung der Zirkulation, weil bedingt durch den Kauf der Arbeitskraft auf dem Warenmarkt. Nicht in der Zirkulation, denn sie leitet nur den Verwertungsprozess ein, der sich in der Produktionssphäre zuträgt.“ (S. 209)

⁵ Nicht wegen der *Verletzung* des Äquivalententauschs gibt es Ausbeutung, sondern weil der Besitzer von Geldvermögen und der Besitzer von nichts als seiner Arbeitskraft sich als Tauschpartner gegenüberstehen. Äquivalententausch findet gerade statt und bildet die Grundlage der Ausbeutung.

Linke Moralisten beschwerten sich über die „Ungleichheit des Tauschs“, weil sie sich bei ihrer Kritik unbedingt auf einen Rechtstitel berufen wollen, der in dieser Gesellschaft was gilt, sonst wäre sie auch ihrer Meinung nach glatt unberechtigt.

3) Das Verhältnis von Arbeits-, Wertbildungs- und Verwertungsprozess

Der Verwertungsprozess unterscheidet sich qualitativ nicht vom Wertbildungsprozess, aus dem er hervor geht, wenn die Arbeitskraft lange genug benutzt wird:

„Der Verwertungsprozess [ist] nichts als ein über einen gewissen Punkt hinaus verlängerter Wertbildungsprozess. Dauert der letztere nur bis zu dem Punkt, wo der vom Kapital gezahlte Wert der Arbeitskraft durch ein neues Äquivalent ersetzt ist, so ist er einfacher Wertbildungsprozess. Dauert der Wertbildungsprozess über diesen Punkt hinaus, so wird er Verwertungsprozess.“ (S. 209)

Wie verhalten sich nun Arbeits-, Wertbildungsprozess zueinander? Die zwei Seiten der Ware treten auch hier wieder hervor:

„Vergleichen wir ferner den Wertbildungsprozess mit dem Arbeitsprozess, so besteht der letztere in der nützlichen Arbeit, die Gebrauchswerte produziert. Die Bewegung wird hier qualitativ betrachtet, in ihrer besondern Art und Weise, nach Zweck und Inhalt. Derselbe Arbeitsprozess stellt sich im Wertbildungsprozess nur von seiner quantitativen Seite dar. Es handelt sich nur noch um die Zeit, welche die Arbeit zu ihrer Operation braucht, oder um die Dauer, während deren die Arbeitskraft nützlich verausgabt wird. Hier gelten auch die Waren, die in den Arbeitsprozess eingehn, nicht mehr als funktionell bestimmte, stoffliche Faktoren der zweckmäßig wirkenden Arbeitskraft. Sie zählen nur noch als bestimmte Quanta vergegenständlichter Arbeit. Ob in den Produktionsmitteln enthalten oder durch die Arbeitskraft zugesetzt, die Arbeit zählt nur noch nach ihrem Zeitmaß.“ (S. 209f)

Die Bestimmungen des Wertbildungsprozess schlagen sich im Arbeitsprozess nieder. Weil er *wertbildend* sein muss, muss der Arbeitsprozess nun Bedingungen erfüllen, die ihm gänzlich äußerlich sind. Es reicht nicht mehr nützliche Dinge zu produzieren, die verausgabte Arbeit muss gesellschaftlich notwendige sein – sie muss beispielsweise mit durchschnittlich produktiven Arbeitsmitteln und an brauchbarem Rohmaterial erfolgen. All das sind Faktoren, die nicht vom Arbeiter sondern vom Kapitalisten und seinen Berechnungen abhängen. Auch eine veraltete Maschinerie kann profitabel benutzt werden, wenn der Wert der Arbeitskraft nur gering genug, die Löhne niedrig genug sind.

Der Arbeiter muss, um Durchschnittsarbeit zu verrichten, das nötige Geschick besitzen und die an seinem Platz geforderten Fertigkeiten durchschnittlich gut beherrschen. Außerdem muss er durchschnittlich intensiv arbeiten und weder Rohmaterial noch Arbeitsmittel verschwenden, also in einer der Wertschaffung abträglichen Weise gebrauchen. Auf all das achtet das wachsame Auge des Kapitalisten. Der ganze Arbeitsprozess, und mit ihm der Arbeiter, wird dem Verwertungsprozess untergeordnet. Gebrauchswerte kommen nur als Träger des Tauschwertes vor, der sie produzierende Arbeiter als dessen Quelle und seine Arbeit als pure Verausgabung, deren einziges Maß die Zeitspanne ihrer Anwendung ist, die entsprechend nie groß genug sein kann.

Auch wenn er gänzlich dem Wertbildungsprozess zu dienen hat, ist der Arbeitsprozess auch in der *Warenproduktion* notwendig. In ihr ist der Produktionsprozess zunächst die Einheit von Arbeits- und Wertbildungsprozess. In der *kapitalistischen* Produktion wird er „*durch einen quantitativen Überschuss von Arbeit, durch die verlängerte Dauer desselben Arbeitsprozesses*“ (S. 212) zur Einheit von Arbeits- und Verwertungsprozess.

Dieses Prinzip gilt für einfache Durchschnittsarbeit genau wie für komplizierte Arbeiten. Letztere setzen einer Ware in gleicher Zeit mehr Wert zu als einfache Durchschnittsarbeit. Gleichzeitig ist der Wert der Arbeitskraft, die die besondere, komplizierte Arbeit verrichtet, größer als der einer einfachen Arbeitskraft, da mehr Arbeit in ihre Bildung investiert wurde. Der Wert, den ein Arbeiter einem Produkt zusetzt, wächst also mit dem Wert seiner Arbeitskraft und umgekehrt.